

## „Mit dem VATER sprechen“

Wir setzen heute – am Dreifaltigkeits-Sonntag - unsere Predigtreihe über das Beten fort.

In dieser Woche war der Anpfiff für die Fußball-WM. Bei unserem „liturgischen Spiel“, dem Zusammenspiel mit dem lebendigen Gott, gibt es keinen Anpfiff, auch nicht im übertragenen negativen Sinn der Zurechtweisung.

Wir beginnen unser Beten mit dem Zeichen des Kreuzes.

Wenn wir das Kreuzzeichen machen, berühren wir mit der Stirn unser Denken, mit dem Herz unser Fühlen, mit den Armen unser Handeln.

Unser ganzes Denken, Fühlen und Handeln darf und soll geprägt sein von der Liebe des dreifaltigen Gottes. Unser Leben mit all seinen Facetten darf Ausdruck sein der vitalen Beziehung zu ihm. Beten ist somit *Beziehung* und nicht das Aufsagen frommer Gedanken.

Die Jünger haben erlebt, wie Jesus gebetet hat. Offenbar hatte er eine andere Art zu beten, als sie es gewohnt waren. Eines Tages baten sie ihn, dass er sie lehren solle, so zu beten wie er.

Bei der Anrede werden sie schon mächtig gestaunt haben. Die gläubigen Juden haben aus Respekt den Namen Gottes nicht ausgesprochen, um ihn nicht ohne die entsprechende Ehrfurcht zu nennen. Das erinnert mich etwas an einen Brauch aus Brasilien.

Im Nordosten Brasiliens sprechen die Kinder meistens ihre Eltern mit „Senhor“ und „Senhora“ an – also „Herr“ und „Herrin“. Daraus spricht ein großer Respekt.

Und da kommt Jesus und sagt seinen Freunden, dass sie Gott mit „Abba“ – „lieber Papa“ anreden dürfen. Was mögen sie gestaunt haben! Für uns ist die Anrede vom Vater-unser so geläufig, dass wir die Dramatik gar nicht mehr erkennen: der unendliche, geheimnisvolle Gott wird vertrauensvoll als „Vater“ angesprochen. In diesen vertrauten Umgang mit Gott hat Jesus seine Jünger und uns hineingenommen. Aus der Beziehung zu „seinem Vater“ ist das „unser Vater“ geworden.

Die Heilige Therese von Lisieux hatte ihren leiblichen Vater als sehr liebevoll erlebt. Er hat sie oft auf seine Arme genommen und seine Tochter in ihnen geborgen. So hatte Therese auch eine sehr vertrauensvolle Beziehung zum himmlischen Vater.

Vielleicht können wir jetzt mal einen Moment inne halten und uns vorstellen, in den Armen Gottes geborgen zu sein.

(Stille)

„Vertrauensvoll“ – das ist das Stichwort oder besser Schlüsselwort beim Beten Jesu und bei unserem möglichen Sprechen mit Gott.

Ein Erwachsener erzählte mir mal, dass er als 5jähriger abends im Bett seinen Teddy gut zudeckte und ihm dann alles erzählte, was am Tag so los gewesen war. Später wurde ihm bewusst, dass das eine Art Abendgebet gewesen war.

Beten: das ist vertrauensvolles Sprechen zu jemandem, dem wir uns anvertrauen und alles sagen können, auch die geheimsten Empfindungen und Gedanken.

Ohne eine solche Rück-Bindung an Gott steht unser Leben in der Gefahr zu verkümmern

Der evangelische Bischof Martin Dibelius hat einmal sehr anschaulich gesagt:  
*„Wenn ich einen Tag nicht bete, merkt es Gott.  
Wenn ich zwei Tage nicht bete, spüre ich es selber.  
Wenn ich drei Tage nicht bete, spürt es meine Umgebung“.*

Eine erstaunliche, aber doch auch natürliche Feststellung. Beten kann unser Verhalten verändern.

In Brasilien kann man oft beobachten – auch beim Eröffnungsspiel war es zu sehen – dass Fußballspieler nach einem Tor zum Himmel schauen, die Arme nach oben recken und mit beiden Zeigefingern nach oben weisen. Obwohl sie kein geringes Selbstbewusstsein haben und sie wissen, was sie geleistet haben, denken sie doch an den, dem sie diese gelungene Aktion verdanken.

Ob beim Fußball oder anderswo: wir verdanken unser Leben nicht uns selbst. Wir haben uns nicht selbst geschaffen. Es gibt jemanden, der allen das Leben gibt wie ein leiblicher Vater seinen Kindern.  
Mit Jesus Gott als „Vater“ anzusprechen, stellt uns damit in eine Haltung der Dankbarkeit.

Und was ist, wenn das Beten uns schwer fällt; wenn vielleicht auch durch eine schwierige Vater-Beziehung das Ansprechen Gottes als „Vater“ schwerfällt?

1963 veröffentlichte der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich seine Studie über den "Weg zur vaterlosen Gesellschaft". Wenn Väter verloren gehen – durch Kriege, Trennungen oder weil sie als zu starkes Gegenüber abgelehnt werden – dann hat das in der Regel fatale Folgen. Manchmal ist die Vaterbeziehung ja auch schwer, weil er abwesend ist.

Unsere „Vater-Wunde“, wie ein Freund es nannte, kann durch die Beziehung zum himmlischen Vater auch ausgeheilt werden.  
Sehen wir zu, dass wir in Bezug auf Gott nicht zu einer vaterlosen Gesellschaft werden.

Das Gebet Jesu, das „Vater-unser“, kann uns gerade auch dann helfen zu beten, wenn wir selbst nicht in der Lage sind, etwas zu formulieren.  
Und wir können es eben auch *gemeinsam* beten.

Gerade wenn das Beten schwer fällt: es bleibt doch wohl die Sehnsucht danach, diese vertraute, liebevolle Beziehung zu Gott zu haben, sie eventuell wieder zu finden.  
Sehnsucht nach Gott ist wohl die Urform des Betens.

Der große Gott-Sucher *Augustinus* hat einmal geschrieben:  
*„Dein Sehnen ist dein Gebet, und wenn es ein beständiges Sehnen ist, dann ist es beständiges Gebet. Nicht umsonst sagt der Apostel "Betet ohne Unterlass!" (1Thess 5,17)  
Es gibt ein inneres Beten: die Sehnsucht.“*

Gott, du unergründliches Geheimnis!  
Dich ersehnen und suchen wir ein Leben lang.  
Mit Jesus kommen wir zu dir sagen: Vater!  
Mein und unser Vater, der du uns auch liebst wie eine Mutter!  
In deine Hand möchte ich mein Leben geben voller Vertrauen.  
Schenke mir und uns diesen Glauben,  
dass du es immer gut mit uns meinst.  
Mein Leben soll geprägt sein von dir:  
mein Denken und Fühlen, mein Handeln und Ruhen. Amen.